

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 8 (1904)

**Artikel:** Ein Wettrennen in der Steppe bei Stawropol  
**Autor:** Kaarsberg, Hans S.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-572732>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Lawinensturz im Haslital beim Dörfchen Boden (23. Februar 1904 abends 7 Uhr).  
„Im Boden“ (Phot. Adolf Urfer, Interlaken).



## Ein Wettrennen in der Steppe bei Stawropol.

Reisebild aus dem südlichen Russland von Dr. Hans S. Kaarsberg.

Deutsch von Friedrich von Känel, Aeschi (Bern).

Nachdruck verboten.

— — — Ich genoß an diesem Tag das Mittageessen bei den Gebrüdern M. Zuerst wurde eine kalte Suppe serviert. Sie bestand aus geronnener Milch, in welcher kleine Fleischbrocken, Stück hartgekochter Gier, Zwiebeln u. s. w. schwammen, nebst einem Fleischgericht. Bei Tisch wurde Bier — Pivo — getrunken, das in jenen Gegenden mit entschieden mehr Andacht als hier genossen wird. Zum Bier wurden harte, getrocknete Roggenbrotwürfel gereicht.

Der Tag war warm und still. Erst spät am Nachmittag sollte das Wettrennen beginnen. Nach einigen Stunden herum schlendern und Ruhens mieteten wir gemeinsam eine „Mareta“ und fuhren nach der Rennbahn. Diese lag in der Steppe, eine gute Strecke Weges von der Stadt. Es war ein gewaltiges Stück flachen Steppenlandes, von einer ausgespannten Schnur umgeben.

Ganz Stawropol ist auf den Beinen. Alles, was fahren, reiten, geben, ja kriechen kann, will sich heute bei dem Wettrennen, dem größten Fest des Jahres, Stellvödein geben. Und sie wimmeln zusammen aus der Stadt und aus fernem öden Gegenden, sie scharen sich um die ausgespannte Schnur, 16—20,000 Menschen, Nomaden, Kolonisten, Bürger, Verwaltungsbürokrat, alles bunt durcheinander — „wie Mäusdreck und Koriander“. Alle eilen sie nach der gespannten Schnur. Und im Nu ist die ungeheure Rennbahn von einem breiten, wogenden Gürtel von Menschen und dieser wieder von einem äußeren, noch breiteren von Pferden, Wagen und Karren umschlossen.

Spring in den Sattel und blicke hinaus über die große, lärmende Schar! — Der Anblick scheint dir nicht zu imponieren. Menschen in der Steppe — das ist ein Nichts! — Das kommt daher, daß du die Dinge nicht richtig betrachtest. Was du zu betrachten hast, das ist die Steppe. Sie ist's, die den ungeheuern Wagenzug verschlungen hat, die Steppe, die die 20,000 Menschen — samt dem Bizegouverneur und seinem Gefolge — verschlingt — die Steppe, die alles so verjährend klein macht, indem sie es in ihrer grauen Unendlichkeit ertrinken läßt. Die Steppe frisst die 20,000. Und da liegt sie vor deinem Auge ausgestreckt, gleich geräumig, mager und seltsam wie früher — so still, so still, alle Laute verschlingend, alles dämpfend, während ihre Halbgräser in der heißen Sonne des späten Sommerabendes dorren... Ganz Stawropol ist draußen. Da kommt der große Beamte in vollständigem petersburgischem Staat, dort der kleine à la Stawropol ausgestattet. Dort drüben fahren Gemahlin und Tochter des Kalmückenfürsten

Garsajef. Die Frau ist eine Russin der Beaumonde: sie will nicht in der Steppe und im Zelt wohnen. Aber Garsajef sieht sein Zelt und sein Volk. Er lebt in seiner Kibitka, besucht sein Haus und seine Familie in der Stadt. Seine Tochter ist halb erwachsen. Ihre Züge sind ganz diejenigen des Vaters: typisch kalmückisch. Dort reiten sechs Reiter in eleganten, tscherkessischer Tracht, mit Burka und Gürtel, die schwarzen Pelzmützen aus der olivbraunen Stirne zurückgeschoben. Sie sitzen hoch auf dem Rücken der Pferde im engen, hohen, faulässigen Sattel. Die blanken Kinschale funkeln in der Sonne. Sie sind nicht „Dschigitten“ mit zerlumpten Kleidern, aber vorzüglichen Waffen und kostbaren Pferden. Nein, bei ihnen ist alles komplett. Sie sehen aus wie Fürsten und Herrscher von männlicher, phantastischer Schönheit, die herablassend sich am Fest ihres Volkes zeigen und es ehren, indem sie in feinstem Gala auftreten. Ihre Pferde sind klein und wie Hirsche gebaut, aber stark und geschmeidig wie Panther. Mit aufgerissenen Rüstern und spähenden Augen und Ohren bewegen sich diese Tiere in trippelndem, schnellem Trab oder in energischem und doch graziösem Galopp. Über den Hinterteil des Tieres, ihn bedekend, hängt die weite Burka aus schwarzem, langhaarigem Filz; Sattel, Zaum, Gebiß und Bügel sind prunklos;



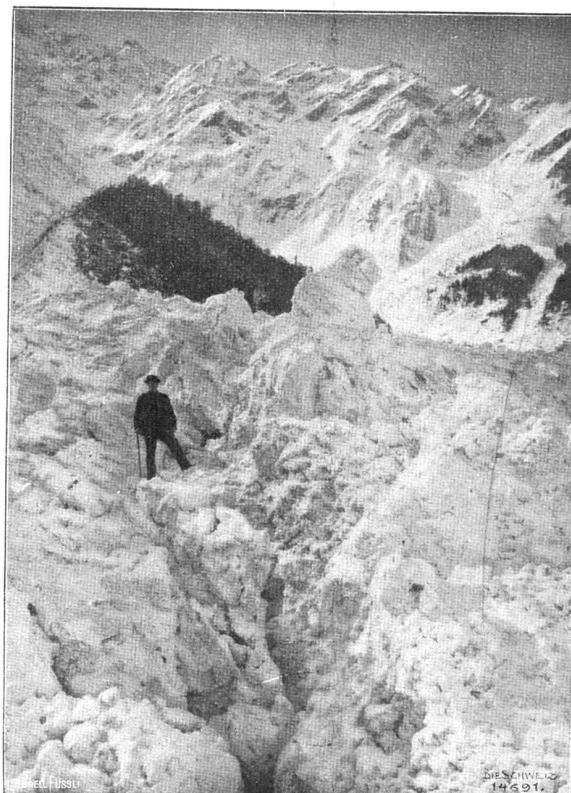
Lawinensturz im Haslital. Vom Luftdruck zerstörte Scheune in der „Schwendi“ (Phot. Ad. Urfer, Interlaken).

Schmuck und Flitterwerk braucht man nicht. Gott und jedermann weiß, daß ein edles asiatisches Pferd unter Brüdern ein paar tausend Kronen wert ist... In der Salzsteppensteppe dagegen kannst du dir im Sommer bei Futtermangel ein billiges, aber fehlerfreies Pferd um vierzig bis fünfzig Kronen kaufen. — Dort kommt mein eventueller Dolmetscher und Reisekamerad, der Beamte auf Probe. Immer neigt vom Kopf bis zum Fuß und immer arm wie eine Kirchenmaus. Er spricht, denkt und fühlt wie ein Dichter. Er hat ein wechselvolles Leben gelebt und ist ein Mensch geblieben. Der Gedanke, mich zu begleiten, war in ihm erwacht, während er als vierzigjähriger Gentleman auf Probe — in der Hitze und Pracht des Vorsommers auf dem dumpfen Polizeikontor saß. Er suchte mich und wurde begeistert. Er war noch nie draußen in den Gruenden gewesen. Und dann: freie Reise und einen Rubel Verdienst per Tag! — Dieser Mensch war mein aufrichtigster Freund in Stawropol. Er blieb es... Er hat eine Menge reiner, weißer Schläfe, eine Gemahlin, die „in der Ferne“ wohnt, und einen alten Vater, dessen Leben er erhält und der darum ganz in der Nähe weilt. Seine Stimme ist sonor und musikalisch, sein Auge lebhaft und wohlwollend... Mein Freund ist heute zu Pferd. Er erhebt sich im Sattel und grüßt. — „Da kannst du sehen, Doktor, daß ich der Mann bin, das Kamel ausgreifen zu lassen! Zähle auf mich! Schlank und lang — aber Stahl, alles Stahl! Ein wahres Stück Uhrfeder von einem männlichen Individuum! Wie? Wie?“ Und der alte, buglähme, rotbraune Wallach zu vier Rubeln für die Hin- und Herreise läßt sein rechtes Ohr schwerfällig nach vorn fallen, als wenn es in einem Kugelgelenk säße, das linke zur Seite und abwärts. Wenn ein Pferd sich so benimmt, so bedeutet das so viel, als wollte es sagen: „Mach' mit mir, was du willst! Ich bin im Leben so weit gekommen, daß ich einen Standpunkt habe. Und ich bin zu erfahren, als daß irgend ein Schenkel auf der Welt mich veranlassen könnte, dieses zu leugnen. Deine Person ist mir zuwider. Du bist Fortschrittsmann, ich bin Reaktionär. Du wirst erfahren, daß meine Stellung die sicherste ist.“ — Und mein augenblicklich so glücklicher Freund verschwindet, „englisch“ reitend und mit der behandschuhten Hand winkend.

Der erste Lauf hat begonnen. Ich sehe „englisches Vollblut“, in wenig ansprechenden Pferdeformen rollend, die Bahn herumsprengen, ohne gegen einen Stein zu stoßen. Dort sind Pferde mit jockeygefleideten Reitern im Sattel. Aber ich entdecke kein besonders wertvolles, gutproportioniertes Tier unter den konkurrierenden.

Nun sah ich mehrere Läufe, aber keinen von besonderem Interesse. Die Sonne stand bereits tief am Horizont. Und ich zog mich aus dem Kreis zurück und ging mit meiner kleinen Kassette „auf Raub“ aus.

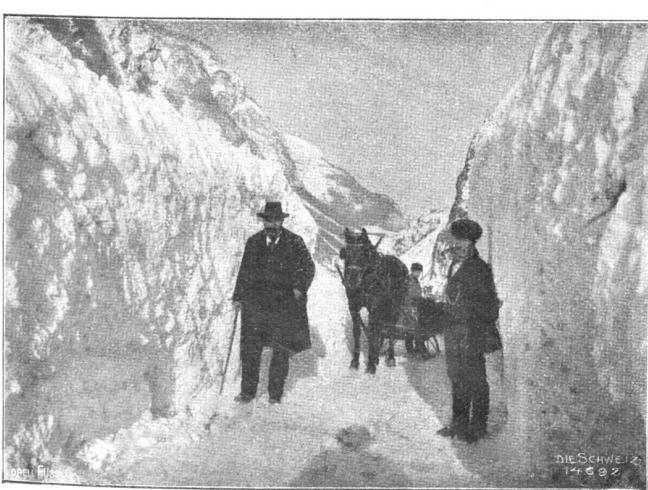
Ich füng auf dem matten Glas im Deckel der Kassette das gefärbte Bild von kalmückischen Weibern und Kindern, die im Kreis auf den plumpen Tarantash-Unterwagen saßen. Unbekannt studierte ich diese lebendigen Bilder ein miniaturen auf der kleinen viereckigen Glasplatte. Bald sitzend, bald liegend und wieder im Kreis herumgehend, stieß ich die Feder der Kassette



Lawinensturz im Haslital. Auf der (Grund- und Staubs-) Lawine.  
(Phot. Ab. Urfer, Interlaken).

schnappen. Aber ich erkannte, daß das Licht zu schwach war, um besonders scharfe Bilder zu erzeugen. Niemals auf der ganzen Reise mußte ich es so sehr wie hier bedauern, daß auch das Photographieren von der Kunst und Gnade der Sonne abhängig ist. Denn hier waren Szenen und Menschenarten, die selbst das vernöhlteste Künstlerauge erfreuen mußten... Die kalmückischen Weiber mit ihrem langen, schwarzumwundenen Haarzopf, ihren männlich harten Gesichtszügen, ihren weißen, gelben, blauen und feueroften Kastanien, ihrem dunkeln, zottigen Kopfschutz und den langen, silberbeschlagenen hölzernen Pfeifen im Mund — diese Weiber und Kinder saßen unbeweglich und auf den Hufschlag der Pferde lauschend, gespannt und ernst auf den „rechten“ Lauf wartend, in welchem „Baidma“ von Manysch und die „Blüte“ des fernen Ostens den Sieg und die Ehre mitheimnehmen sollten, wie sie sonst zu tun pflegten. Was bekümmerten sie sich um diese fremden Pferde, die nicht in der Steppe geboren worden waren! Das dort ist Iwans „Schwalbe“, die braung mit den weißen Socken und den hervorstehenden Augen und Hüften, Baidmas kleiner „Hafte“ und die Stute von Sal — die findet, die zu sehen sie so weit hergekommen sind.

So weit her. — Da drüben mußten sie die Kibitken aufrichten, wo die Familie bis zum entscheidenden Tag rasten konnte. Die grauen, runden Filzzelte heben sich wie kegelförmige Maulwurfsäulen von dem klaren Abendhimmel ab. Ich wandere dorthin. Die Kibitken sind leer. Eine lange Gestalt mit behaarter Brust, einer tiefen Narbe quer über die Stirn und mit zerstreut an Kinn, Hals und Oberlippe in die Höhe starrenden, schwarzen Barthaaren erhebt sich vorsichtig aus dem dünnen Unkraut. Seine langen, glatten Haare hängen in Strähnen unter der rasiigen, langwolligen Kopfbedeckung hervor. Sein Gesicht ist dasjenige eines kalmückischen Greises. Aber dieses Volk altert früh. Er ist fünfundfünzig Jahre alt. Lange starrt er mich an. Dann legt er sich gleichgültig wieder dorthin, wo er gelegen



Lawinensturz im Haslital. Grimselstraße durch die Lawine.  
(Phot. Ab. Urfer, Interlaken).

hat. — Zwischen Haufen von getrocknetem Dünger wühlt eine Schar magerer hochbeiniger Schweine. Alles ist still und verlassen auf diesem fernen Lagerplatz. Ich erblicke nur den Wacht-posten, die Schweine, den Düngerhaufen und darüber einen Himmel, wolkenfrei, klar und tief wie jenseits der Berge.

Da fährt plötzlich mit tierischem Geschrei ein halbverwachseses, halbnacktes Mädchen hinter einem Düngerhaufen empor. Ich sehe, daß Feuer in diesem Haufen ist. Es hat das Feuer aufgesucht, um seine Pfeife anzuzünden. Es starrt mich an und streicht sich die Haare aus dem Gesicht. Es gleicht in diesem Moment einem schönen, wilden Tier. Ich rufe ihm zu und biete ihm eine Münze an. Ich zeige sie ihm und werfe sie ihm entgegen. Während das Kind darnach jucht, will ich ein Bild von ihm nehmen. Aber ehe das Geldstück die Hälfte seines Beuges durch die Luft zurückgelegt hat, greift es darunter mit der Behendigkeit eines Affen. Und es starrt erschrocken auf die schwarze Kassette in meiner Hand, erhebt ein gelendes Geschrei und flüchtet nach dem Rennplatz, wo sein Stamm, Zigeuner der Steppe, am Boden sitzt. Ihm folgt eine Schar anderer Zigeunerinder. Sie tauchen zwischen den Düngerhaufen auf, als wären sie plötzlich aus der Steppe aufgewachsen, halbnackt, zerlumpt, mit schreckverzerrten Gesichtern und wildem Geheul. Mir ist wie einem Jäger, der unerwartet die zerstreute Schar Feldhühner austößt. Aber die „Jagd“ war unglücklich. Ich erhielt kein Bild... Und ich würde doch einen Tag von meiner Reise hingegessen haben für ein Bild dieser halbwilden Kinder, die sich mit der Schnelligkeit von Kaninchen flüchteten, laufend und schreiend — aber ein jedes mit der langen Tabakspfeife in der Hand, sogar das letzte, ein prächtiger kleiner Junge, im bloßen Hemdchen, erst ein paar Jahre alt.

Ich kehrte zur Schranke zurück. Am Boden im dünnen Gras saß eine kleine Gruppe Kalmücken und starre schweigend nach der Rennbahn hinüber. Es waren kostliche Typen darunter. Und ich erwarb ein Bild. Mitten in der Gruppe stand ein alter großer Kosake mit einem listigen markierten Gesicht und lachte. Er ahnte, daß ich mein Bild „gestohlen“ hatte. Und dies schien ihn zu ergötzen.

„Urrr! — Urrr!! — Bosschuh... h! Bosschuh h... h!“ — Der Kalmücke ist im Sattel, im Lauf, im Sprung! Der „eigentliche“ Lauf, der Lauf des Steppenvolkes hat begonnen; es geht ein leichtes Rauschen durch die Menge; es sind die Köpfe, die sich vorwärts recken, die Körper, die sich aus der gleichgültigen Lage am Boden erheben und vorwärts nach der Schnur drängen...

„Haerh! Haerh! — Aih... h! — —“ Eine graue Staubwolke erhebt sich weit draußen auf der Ebene. Rasche Hufschläge schallen. Und Tausende von Köpfen beugen sich vorwärts. Tausende von Augen starren. Aber jetzt übertrönt ein einziges Geräusch das Fest des Volkes: der Hufschlag von Hufen, die nie Eisen tragen — Trab, trab, trab! — näher und näher... Ich springe über die Schnur auf die Bahn. Und wenn ich mit den Ordnungshütern der ganzen Welt hätte karaboliert müssen, ich müßte vorwärts, um die Erscheinung zu sehen, von der ich so oft geträumt hatte — — Ich sehe, wie die Staubwolke sich teilt — in drei, vier, sechs kleine wirbelnde Staubhaufen. Die Reiter konnten nicht mehr verfolgt werden. Ich höre sie wieder schreien und den pfeifenden Ton der asiatischen Peitschenschnüre gegen die Flanken der Pferde. Und die Reiter nähern sich in rasender Eile.

Du Reiter, der du einen andern dafür bezahlst, daß er dein Tier des Willens beraubt, und der du dich dann in blanken Sporenstiefeln als Pferdebändiger vorstellst — und du, der du in der Reitkunst nur einen „kostspieligen Sport“ siehst, der dich

durch den scheinbaren Anstrich von Brutalität unangenehm berührst — für dich wird hier bei diesem Ritt weder etwas zu holen noch zu lernen sein! Du wirst deine empfindliche Nase rümpfen, die Achseln zucken und vielleicht ausruften: „Die armen, scheußlichen Teufel!“

„Urrr! Bosschuh!“ — Der Kalmücke ist der erste! Mit nackten Füßen und entblößtem Kopf jagt er an dir vorüber. Der blaue Mantel bläht sich und flattert im Luftzug. Seine kleinen schwarzen Augen sind größer geworden. Seine breiten, roten Lippen erscheinen schmal und bleich. Das lange schwarze Haar flattert um den großen runden Kopf mit dem starkwangigen, gelbbraunen Gesicht... Der Kalmücke ist der erste! Er ist es dieses Jahr. Und er war es im vorigen. Er wird Nummer Eins bleiben. Seine Gesichtszüge sind wie versteinert. Sein Körper ist mit demjenigen des Pferdes gleichsam verwachsen, es scheint seine Last kaum zu spüren. Hoch in den Bügeln über dem hohen kalmückischen Sattel stehend, gibt er den Anschein, als schwere er durch die Luft, ohne das Pferd zu berühren, wie ein Falke über einem flüchtenden Hafen... Sein Gesicht ist wie versteinert. Aber jetzt wechselt es plötzlich den Ausdruck: der Truchmene ist an seiner Seite! Und weit öffnet er den großen Mund mit den schneeweißen Zähnen. Und er schreit...

Er und alle seine Kampfgenossen sind außer Schwerte. Aber die Menge neigt sich in atemloser Spannung über die Schnur.

Und es wiederholt sich das gleiche Schauspiel: aus der Staubwolke, dem raschen Hufschlag und dem Geschrei, die sich immer mehr nähern, schafft sich das harrende Volk einen Reiter nach seinem Bild und Gleichen. Und kaum hat ihn die riesige, in den Seelen brütende Phantasie geboren, so ist er da — dort! Der Kalmücke ist da! — Zuviel!!!

Ein Gebrüll des Beifalls erhebt sich auf der Steppe. Der Kalmücke hat gesiegt, gefiegt! — Und ist ein Tropfen Reiterblut in deinem Körper, so wirst du einen kalten Schauder den Rücken hinabrieseln fühlen. Du wirst dich in dieses Chaos von Reitern und Fußgängern mischen, die sich zusammendrängen, um den Reiter und sein Pferd zu sehen. Und wenn du ihn endlich entdeckt hast, so wirst du plötzlich fühlen, daß auch ein Kalmücke schön sein kann. Du wirst von jenem fast peinlichen Verlangen erfüllt, das jeder Reiter kennt, jenem Trieb, dich in den Sattel zu schwingen, dein Pferd zu erfassen und es im nächsten Augenblick nach neuen Gegenden und zu neuen Menschen ißprenzen zu lassen! — Du vertiefft dich in die Betrachtung von schönen Reitern in schwarzen Burkas, so langhaarig wie eine Bärenhaut im Januar, Reitern auf kleinen asiatischen Hengsten, die nach Körperbau und Bewegung mehr Dschagataien oder Antilopen als Pferden gleichen — und häuslichen Reitern, die rittlings auf den magern Gänsefüßen sitzen und die plumpen Stiefel auf den vorstehenden Rippen baumeln lassen. Du kommst ins Gedränge zwischen Truchmenenpferden, Kalmücken und alten Tartaren auf Karren. Und während du dich an den Hinterteilen ungeduldiger Tiere vorüberkämpfst, während sich das zahlreiche, gut eingebügte Musikkorps der stawropolischen Knaben ankündigt und du in deiner grauen bestaubten Tracht in der Menge zu verschwinden trachtest — mußt du schnell die herrlichen Bilder mit deiner Camera aufzufangen suchen. Es ist spät. Aber an diesem hellen Abend wirst du jedenfalls ein paar scharfe Silhouetten erwarten dürfen, Bilder, die in dir für den Rest deines Lebens die Erinnerung an eine der eigenartigsten Szenen aus dem Volksleben wacherhalten werden, die du je in irgend einem Land erlebt hast.

## Abend

So nimm nun alle Last zu dir,  
Du Abend, tief und groß,  
Und, wie so oft schon, bette mir  
Das Haupt auf deinen Schoß!

Läßt spüren mich die leise Hand,  
Die oft schon, seltsam fühl,  
Ein Trübes mir in Trost gewandt  
Und linderes Gefühl!

Das Herz, das müde, schlafre ein,  
Auf daß es wissen mag,  
Wie schön ein langer Schlaf muß sein  
Nach allzulangem Tag!

Fritz Wicherl, Basel.

